

HER MIT DEM SCHÖNEN LEBEN!

Passend zum Mai ein Blick auf den »Euromayday« und seine Plakate – wie visualisiert sich das Gegenstück, der Gegensatz zu politischer Macht, zu Bürgerlichkeit und dem Etablierten? Ein Ausflug in Bereiche einer Visualität jenseits parteipolitischem und staatlichem Habitus.



Einige ausgewählte Plakate zu verschiedenen Euromaydays in unterschiedlichen Städten (Bochum, Wien, Hamburg, Dortmund, Mailand)

Der 1. Mai wird in vielen Ländern als »Internationaler Tag der Arbeiterbewegung« gefeiert und begangen. Als »Tag der Arbeit« oder »Kampftag der Arbeiterbewegung« ist er immerhin seit langem gesetzlicher Feiertag (was nur den Festangestellten nützt!), seine Bedeutung aber schwand nicht nur in Deutschland mit dem zunehmenden Wohlstand.

Jetzt ist der ausgebeutete »Proletarier« zwar mindestens im mitteleuropäischen Raum nicht mehr so die Regel und das Massenphänomen – dafür aber hat sich eine andere Art »ökonomischer Rand« gebildet: das Prekariat. Und das sieht sich nur mehr sehr bedingt durch Sozialisten und Kommunisten – deren roter Stern ohnehin im Sinken begriffen ist – oder Gewerkschaften repräsentiert und vertreten, was wohl ein Grund war, die öffentliche Aufmerksamkeit zu suchen. Im Mittelpunkt dabei steht seit 2001 der erste Mai mit einem »internationalen EuroMayDay, dessen zentrales Anliegen ist, den verschiedenartigsten Formen von Prekarisierung in Arbeit und Leben einen Ausdruck zu geben, die durch die klassischen Institutionen der Arbeiterbewegung und der Linken nicht (mehr) organisiert werden«. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Mai)

Interessant sind aus gestalterischer Sicht die Plakate zu diesen Euromaydays – neben der Farbigkeit insbesondere mit dem Blick auf die Typografie. Die Medien sind so bunt wie die Bewegung selbst, teilweise (bewußt) unsauber und mitunter kindlich-naiv in der Erscheinung. Bemerkenswert ist, daß sich bei den Schriften

praktisch nie eine Antiqua findet, höchstens einmal eine Slab. Sie stünde wohl gerade für »das Etablierte« und damit den »Prekären« entgegen. Bei Versalien hingegen gibt es keine Berührungängste.

Das Dynamische, Bewegte, Unfertige, Instabile verbunden mit dem eher Schriill-Bunten ist eine sehr variierende Konstante in der sicherlich in keiner Weise definierten Visualität der Prekariatsbewegung.

Und politisch? Schaut man auf den Inhalt und die Aussagen der Plakate, ist man zuerst einmal eher ein wenig irritiert. Mit der Verbindung von »Party, action und protest«, wie es auf früheren Plakaten oft zu sehen war, läßt einen der Verdacht nicht ganz los, man will schon das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und dabei gerne auf »den Gang durch die Institutionen« verzichten. Der Witz dabei ist aber womöglich: Nur so können sich vielleicht einige grundlegende Dinge ändern. Denn man sollte beispielsweise die etwas illusionistisch daher kommende Forderung nach einem schönen Leben vielleicht gar nicht so reflexartig als naiv abtun. Es gibt ja schon eine leider nicht geringe Reihe an Themen, die sehr merkwürdig laufen – denkt man daran, wie viel Arbeit eigentlich da wäre, die aber leider nicht bezahlt wird. Stellt man den Betrag privaten Vermögens der Staatsverschuldung gegenüber oder blickt auf die finanziell nicht berücksichtigten Schäden an Umwelt und Klima, kommt man schon ins Zweifeln.

Insofern stellt sich auch die Frage: Müßten sich Aktionen wie der Euromayday dann vielleicht

auch etwas »seriöser« geben, um ernst genommen zu werden? Oder braucht es gerade diese Visualität, um eine Wahrnehmung zu erreichen? Eventuell auch um den Preis, sich gleichzeitig damit zu diskreditieren? Es ist jedenfalls sehr interessant, wenn man sich die klassische gestalterische und typografische Repräsentation von Parteien und Regierungen, von Staaten ansieht. Vielleicht würde andersherum gerade ihnen ein wenig mehr Buntes und Überraschendes guttun!

Vor kurzem erschien beim Verlag Niggli das Buch »Die Macht der Schrift« – darin untersucht Andreas Koop auch verschiedene Gegensätze zur Macht. Ein Aspekt dabei sind unter anderem die Plakate der Prekariatsbewegung. Im nächsten geplanten Buch soll es dann um die Verantwortung von Design gehen, seine faktische, insbesondere aber mögliche politische und gesellschaftliche Dimension.



Andreas Koop ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. www.designgruppe-koop.de